

Ein päpstlicher Jesus

Im März 2011 hat Papst Benedikt XVI. den zweiten Band seines dreibändigen Werks «Jesus von Nazareth» vorgelegt. Das in der deutschen Ausgabe 368 Seiten umfassende Buch thematisiert in neun Kapiteln die Ereignisse der Passion – vom Einzug Jesu in Jerusalem über den Prozess und die Kreuzigung Jesu bis zur Auferstehung und Himmelfahrt. Hier verdichten sich die zentralen Fragen des Glaubens, an denen sich viele kluge Köpfe seit bald 2000 Jahren abgearbeitet haben.

von Edmund Arens

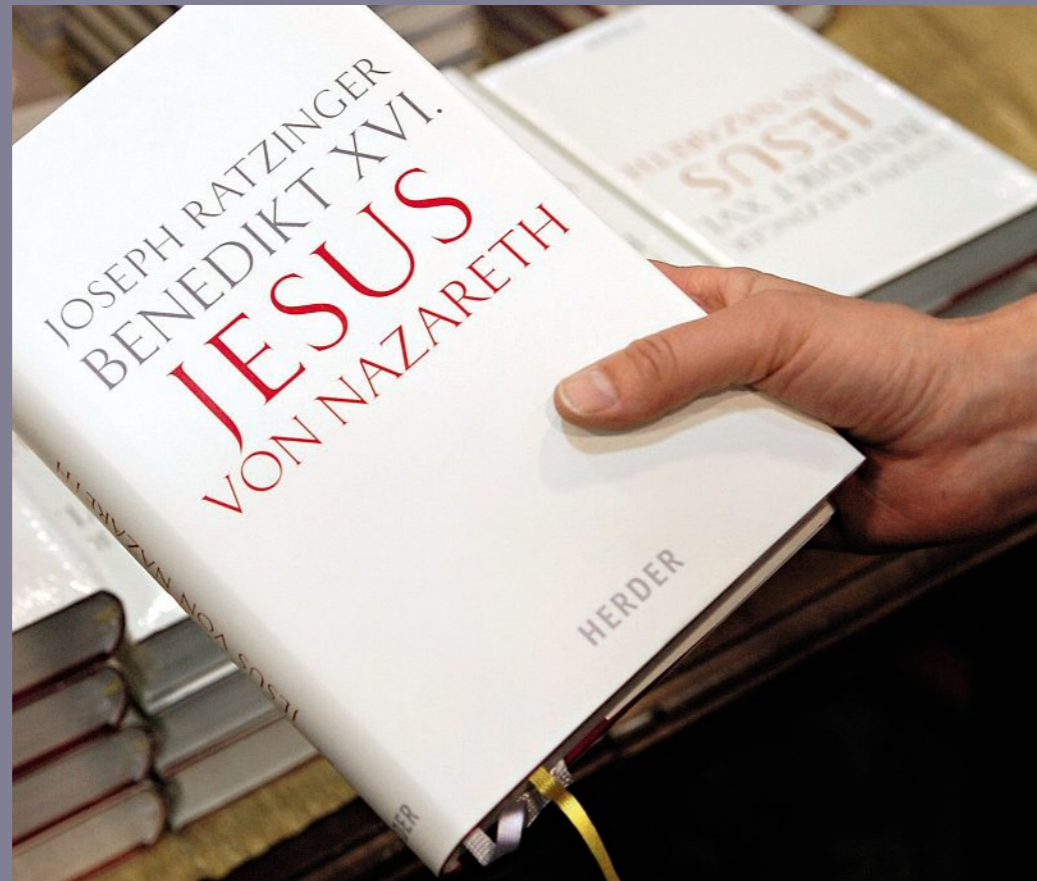


Foto: Keystone

Nach einer Woche war die Erstauflage von 150 000 Stück der deutschsprachigen Ausgabe des ersten Bandes des Jesus-Buches von Papst Benedikt XVI. ausverkauft. Auch der in sieben Sprachen erschienene zweite Band ist ein Renner. Dem Papst geht es darin um «Gestalt und Botschaft Jesu». Er möchte im Hinschauen und Hinhören auf den Jesus der Evangelien den «realen Jesus» finden. Mit Nadelstichen gegen die moderne, historisch-kritische, sozialgeschichtliche Bibelauslegung macht er sich für eine «Hermeneutik des Glaubens», eine Auslegung des Glaubens stark, die auf eine Begeg-

nung mit dem göttlichen «Herrn» ausgerichtet ist. Eben diese werde von weiten Teilen der allzu sehr in der Vergangenheit gefangenen heutigen Bibelwissenschaft verfehlt. Joseph Ratzinger hat sein Jesus-Buch nicht lehramtlich als Papst geschrieben. Er versteht es vielmehr als Ausdruck seines persönlichen Suchens «nach dem Angesicht des Herrn».

Das Ende des Tempels

Im ersten Band beschrieb er den Weg Jesu von Nazaret von der Taufe bis zur Verklärung. Der zweite Band beleuchtet nun Geschichte und Geschick des Nazareners vom Einzug in Jerusalem bis

zur Auferstehung und Himmelfahrt. Jesu Einzug in Jerusalem wird mit Begeisterung aufgenommen und von «Hosanna»-Rufen begleitet. Für Ratzinger erhebt Jesus in der Tat «einen königlichen Anspruch». Bei der Tempelreinigung zum Beispiel komme es nicht auf Jesu konkrete Aktion, sondern auf jene die Gebärde der Reinigung deutenden Worte an, in denen er auf den Untergang des Tempels hinweise. Benedikt versteht nicht nur diese Gebärde als ganz und gar unpolitisch. Jesus habe den politischen «Eifer», der Gott durch Gewalt dienen wolle, «umgewandelt in den Eifer des Kreuzes».

Für den Papst steht ausser Zweifel, dass Jesus das Ende des Tempels vorausgesagt hat. Dieses Ende kam zwischen den Jahren 66 und 70 nach Christus. «Zuerst die Einstellung des regelmässigen Opfers, wodurch das Heiligtum nur noch Festung ist, dann die ihrerseits dreistufige Inbrandsetzung ... Und schliesslich die Schleifung der Ruine nach dem Fall der Stadt», so beschreibt der Neutestamentler Alexander Mittelstaedt das Geschehen. Ratzinger hält zu diesem grausamen Drama fest: «Für das Judentum musste das Erlöschen der Opfer, die Zerstörung des Tempels eine furchtbare Erschütterung sein.» Nach dieser Katastrophe musste das Alte Testament neu gelesen werden. Laut Benedikt erkennen wir nun nach Jahrhunderten des Gegeninanders, dass das jüdische und das christliche Verständnis der biblischen Schriften «miteinander in Dialog treten müssen», damit Gottes Wille und Wort recht verstanden werden kann.

Fusswaschung und Abendmahl

Mit der Fusswaschung vollzieht Jesus an seinen Jüngern den Dienst eines Sklaven. In dieser Gebärde der Demut, einer «Gegengebärde» zum nach Gott greifenden Adam, zeige sich die reinigende Liebe Christi. Unsere eigene Reinigung geschehe insbesondere im Bekenntnis der Sünden. «Im Bekenntnis wäscht der Herr immer neu unsere schmutzigen Füsse und bereitet uns vor für die Tischgemeinschaft mit ihm.» Das letzte Abendmahl begreift Ratzinger anders als die Mehrzahl der Neutestamentler nicht als Pessachmahl, das das jüdische Volk jährlich im Gedenken an den Auszug aus Ägypten feiert, sondern als einfaches Abschiedsmahl. Das Wesentliche daran sei das Neue gewesen, das Jesus dabei vollzog, nämlich die Stiftung der Eucharistie. In seinen Worten und Gesten habe er sich selbst gegeben und seinen bevorstehenden gewaltsamen Tod «in einen freien Akt der Hingabe» verwandelt. Ratzinger verbindet damit den

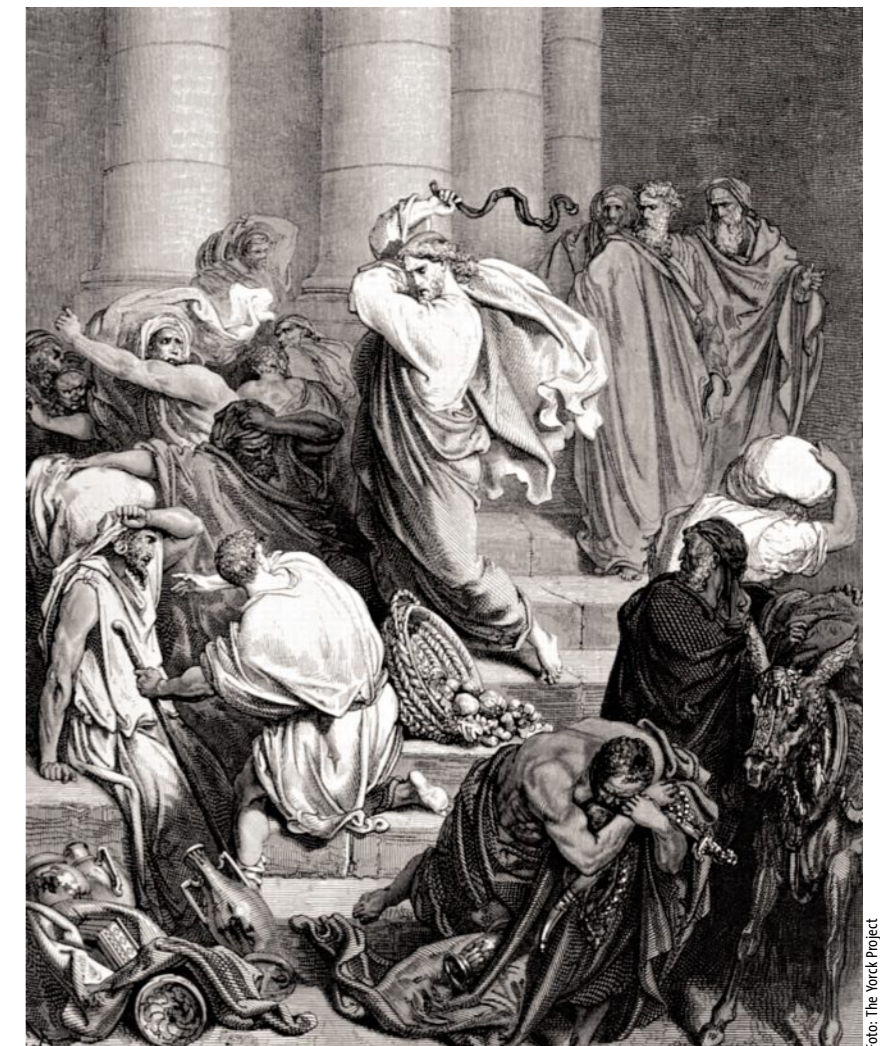


Foto: The York Project

Gustave Dorés Holzstich «Christus räumt den Tempel», um 1866 entstanden, hat den entscheidenden Augenblick erfasst: «Jesus machte eine Geissel aus Stricken und trieb die Händler alle aus dem Tempel hinaus» (Johannes 2,15).

für modernes Empfinden anstössigen Sühnegedanken. In seinem Blut habe der leidende Gottesknecht Jesus alles Unheil der Menschheit durchlitten, «allen Treuebruch aufgearbeitet in seine bedingungslose Treue hinein». Nach dem Abschiedsmahl mache Jesus am Ölberg die menschliche Urerfahrung der Angst, gelange freilich im Sohnesgebet an den göttlichen Vater zur völligen Übergabe des Ich an das Du Gottes.

Keine jüdische Kollektivschuld

Mit Blick auf den Prozess Jesu hebt Ratzinger hervor, die Spitzen der Tempel- aristokratie um den Hohenpriester Kaja-

Buchtipps

Joseph Ratzinger /
Benedikt XVI.:
**Jesus von Nazareth. Band II:
Vom Einzug in Jerusalem
bis zur Auferstehung.**
Herder-Verlag, Freiburg 2011.
368 Seiten, Fr. 33.50.
ISBN 978-3-451-32999-9.



Foto: The York Project

Fra Angelicos «Abendmahl», Florenz (1437–1446).

Edmund Arens:

«Es ist ein würdevoller, leiser, unpolitischer Jesus, der schon zu Lebzeiten die Kirche stiftet, die Sakramente einsetzt, der sein Leben hingibt, um die Sünden der Welt zu sühnen»

phas hätten die Verurteilung Jesu aus eigensüchtigem religiösen und politischen Machtstreben bewirkt. Es sind, so unterstreicht der Papst, nicht «die Juden», die Jesus ans Kreuz gebracht haben. Von einer Kollektivschuld des Volkes Israel kann keine Rede sein. Allein die führenden Kreise des Hohen Rates gehen gegen Jesus vor. Sie unterziehen ihn zunächst einem eingehenden Verhör. Denn sie sehen in seinem Tempelwort und in seinem messianischen Anspruch den Tatbestand der Gotteslästerung erfüllt. Darum liefern «die priesterlichen Ankläger» ihn der römischen Gerichtsbarkeit aus.

Ratzinger zeichnet den römischen Statthalter Pilatus als einen Taktierer und Zauderer, der in Jesus keine politische Gefahr sieht und erst dann bereit ist, das Todesurteil zu fällen, als die jüdischen Ankläger ihm drohen, ihn beim Kaiser anzuschwärzen. Pilatus verhängt das Todesurteil letztlich aus Angst um seine Karriere. Diese problematische Verharmlosung der römischen Besatzungsmacht steht allerdings in klarem Widerspruch zu dem, was Josef Ratzinger an anderer Stelle über das mörderische Gemetzel der Römer schreibt. Benedikt betont immer wieder die «totale Andersheit» des Königtums Jesu. Sein Reich ist gewaltlos. «Insofern gibt es auch keine Bedrohung der römischen Ordnungen.»



Fra Angelicos Fresko «Kreuznagelung Christi» (1437–1446) lenkt den Blick auf die Kreuzigung Jesu: «Dort kreuzigten sie ihn ... Pilatus liess ein Schild anfertigen ... die Inschrift lautete: Jesus von Nazaret, der König der Juden» (Johannes 19, 18–19).

Mit der Kreuzesinschrift werde Jesus öffentlich als König bezeichnet. Aber könnte diese Inschrift nicht auch eine Verspottung sein? Die Ansicht mancher moderner Bibelausleger, wonach wir nicht ausschliessen können, dass Jesus am Kreuz zusammengebrochen ist, weist der Autor als individualistischen Ansatz zurück. Im Kreuz Jesu erkennt er eine priesterliche Übergabe seiner selbst und der Welt an Gott. Mit seinem Tod genau zu der Stunde, in der die Paschalämmer, die Opferlämmer, geschlachtet wurden, habe das wahre Paschalamm Jesus unsere Schuld auf sich genommen, in Gott hineingetragen und so die Welt entsühnt. Die alten Tempelopfer sind damit endgültig überholt.

Jesu Auferstehung – ein «Mutationsprung»

Jesu Auferstehung darf dem Papst zufolge nicht als Einzelereignis aufgefasst werden. Vielmehr sei sie der «Ausbruch in eine ganz neue Art des Lebens». Damit werde eine neue Möglichkeit des Menschseins für alle Menschen eröffnet. Es gehe weder um die Rückkehr in das biologische Leben, noch um mystische Erfahrungen, sondern um «ein Ereignis in der Geschichte, das doch den Raum der Geschichte sprengt und über sie hinausreicht». Dieses Ereignis stelle einen radikalen «Mutationsprung» dar, eine grundlegende Umwandlung, durch die ein neuer Raum des Mitseins mit Gott geschaffen werde. Jesu Auferstehung führe uns über die Geschichte hinaus, «aber sie hat eine Fussspur in der Geschichte hinterlassen». Von daher kann sie von jenen Zeugen, die dem Auferstandenen begegnet sind, ihn gesehen und mit ihm Mahl gehalten haben, als wirklich bezeugt werden.

Ein königlicher, unpolitischer Jesus

In seinem sprachlich ansprechenden und theologisch anspruchsvollen Werk führt uns Joseph Ratzinger «seinen» päpstlichen Jesus vor Augen. Er lässt uns hinhören und hinschauen auf einen Gott-Menschen, der in der Sohnesgewissheit lebt und wirkt, der sich der Gabe der ihm geschenkten Auferste-



Fra Angelicos Fresko «Noli me tangere», um 1440/1441 entstanden, weihet uns in das Geheimnis von Ostern ein: «Jesus sagte zu Maria aus Magdala: Halte mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen» (Johannes 20,17).

hung gewiss ist. Der Papst stellt Jesus als «Korporativpersönlichkeit», als eine streng gefasste Gemeinschaftspersönlichkeit, dar, der in den biblischen Überlieferungen seines Volkes zu Hause ist, sie verkörpert und vollmächtig auf sich bezieht. An diesem Jesus stechen die erhabenen, hoheitlichen Gebärden hervor. Bei aller Demut und in allem Dienst geht es um priesterliche, hohepriesterliche, königliche Gebärden. Auf diese Gebärden und die damit verbundenen Deutungsworte kommt es dem Papst an. Jesu reale, konkrete Taten bleiben dagegen eigentümlich blass. Kein endzeitlicher Prophet tritt hier zutage, der das nahe gekommene Reich Gottes ansagt, der sich mit Randexistenzen solidarisiert, mit provokativen Zeichenhandlungen das religiöse Establishment aufscheucht und die römische Besatzungsmacht auf-

schreckt. Es ist ein würdevoller, leiser, unpolitischer Jesus, der schon zu Lebzeiten die Kirche stiftet, die Sakramente einsetzt, der sein Leben hingibt, um die Sünden der Welt zu sühnen.

Benedikts Jesusbuch erzählt das Geheimnis des Mensch gewordenen Gottes, der für die Kirche so viel Zeit hat und ihr Zeit lässt, «dass er nur allmählich in der grossen Geschichte der Menschheit seine Geschichte aufbaut». Benedikts persönliches Christusbekenntnis enthält folgerichtig die personalistisch eng geführte Formulierung: «dass er immerfort leise an die Türen unserer Herzen klopft und uns langsam sehend macht, wenn wir ihm auf tun».

Edmund Arens ist katholischer Fundamentalthologe in Luzern.